

Vom ungezügelten Jüngling ...

... zum Landgrafen: Ludwig dem IV. von Hessen-Marburg, Sohn Philipps des Großmütigen, zum 400. Todestag im vergangenen Jahr

Ganz dem 500. Geburtstag Philipps des Großmütigen gewidmet – und gefeiert durch Tagungen, Vortragsreihen, Gottesdienste und Ausstellungen – war das vergangene Jahr. Darüber geriet ein weiteres Datum fast in Vergessenheit: Philipps Sohn Ludwig starb am 9. Oktober 1604 in Marburg als letzter regierender Landgraf von Hessen-Marburg.

Und gerade dieser Landgrafensohn hat in Marburg zahlreiche Bauten errichten oder vorhandene verschönern lassen, die bis heute zu den herausragenden Beispielen der Renaissance gehören und fast alle von der Universität genutzt werden. Aber nicht nur als Bauherr hat Ludwig der Ältere, wie er genannt wurde, deutliche Spuren hinterlassen, auch für die Entwicklung der Universität sollte seine konfessionelle Ausrichtung folgenreich werden.

Zeitgenossen und Nachgeborene rühmen an Landgraf Ludwig seine umsichtige Regierungsweise, seine Friedfertigkeit, seine tiefe Religiosität und seine gute Ehe mit Hedwig von Württemberg. Diese landesherrlichen Qualitäten hätte allerdings niemand, der Ludwig als Jüngling kannte, voraussehen können.

Als sein Vater Philipp nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft sich mit den Problemen, die aus seiner Doppelehe entstanden waren, und insbesondere mit der Erziehung seiner elf Söhne aus zwei Ehen überfordert fühlte („so haben wir der Söhne viel und des Ausgebens nicht wenig“), bat er Herzog Christoph von Württemberg, seinen zweiten Sohn Ludwig an seinen Hof zu nehmen. Damit der Herzog wusste, worauf er sich einließ, beschrieb Philipp die Schwächen seines Sohnes mit deutlichen Worten: Ludwig habe „einen störrigen, zornigen Kopf, den wollen E[ure] L[iebd]en ihm so viel mildern, als möglich ist, er trinke auch sehr gern sich voll und spiele auch gar gerne“.

Landgraf Philipp war überzeugt, dass das herzliche Miteinander Herzog Christophs mit seiner Ehefrau und den vielen Kindern, seine hohe Moral und tiefe Frömmigkeit einen guten Einfluss auf seinen Knaben ausüben würden. Auch Ludwig sah in einem längeren Aufenthalt in Württemberg eine Chance, der „Nutzlosigkeit“ seines Lebens in Kassel zu entkommen.

Die Zeit am Stuttgarter Hof wirkte sich erfolgreich aus; Ludwig holte innerhalb der dortigen fürstlichen Familie nicht nur eine eigentliche Prinzerziehung nach und begann, sich ernsthaft für theologische Fragen zu interessieren,

in Ludwigs Grab zusätzlich eine schwere goldene Kette mit dem Bildnis Christophs von Württemberg.

Da die vier Söhne aus der ersten Ehe Philipps mit Christine von Sachsen nicht „zusammen haushalten“ wollten, wurde dem Testament

Bruder in Kassel – in seinem Oberhessen eine gute Verwaltung durchzusetzen, die Finanzen zu ordnen und für Schulen und Universität zu sorgen, außerdem war er bestrebt – anders als sein Bruder Philipp in St. Goar –, die Ausgaben möglichst gering zu halten.

Da Marburg seit einem halben Jahrhundert nur Nebenresidenz gewesen war, ließ er das Schloss, das zu seinem ständigen Wohnsitz werden sollte, von seinem Baumeister Eberdt Baldewein gründlich renovieren. Von den baulichen Veränderungen Baldeweins aus dem Ende des 16. Jahrhunderts haben sich im Schloss (heute Universitätsmuseum) trotz der seither vielfältigen Nutzung deutliche Spuren erhalten, so der Treppenturm in der nordwestlichen Ecke des Schlosshofs, der den Zugang zum Frauenbau und zum Fürstensaal ermöglichte.

Auch die kostbare Holzverkleidung der Türen im Fürstensaal von Nikolaus Hagenmüller zeugt bis heute vom Geschmack des Fürsten und der Kunst der von ihm engagierten Handwerker. Der von Baldewein errichtete zierliche Renaissance-Vorbau unterhalb der oberen Schlosskapelle wurde damals für die Rentkammer erbaut.

Auch der Marstall im Schlossvorhof (heute Stipendiatenanstalt) stammt in seinen unteren Geschossen aus der Zeit Ludwigs; aber vor allem der die Silhouette Marburgs bestimmende steinerne Bau der Kanzlei mit seinen Treppengiebeln (heute Religionskundliche Sammlung) unterhalb des Schlosses gilt neben dem Rathaus als das beste Beispiel der Renaissancearchitektur in Marburg. Selbst die Anfänge des heutigen Schlossparks gehen auf Landgraf Ludwig zurück; er ließ dort eine Rennbahn und vor allem einen Springbrunnen im neuen Lustgarten errichten, dessen Wasser mit Hilfe einer Wasserleitung von der Lahn zum Schloss geführt wurde.

Aber nicht nur im unmittelbaren Bereich des Schlosses regte er Bauten an, er sorgte sich auch um die Pfarrkirche und machte sie zur fürstlichen Grablege, wie seine Vorfahren die Elisabethkirche in Marburg als fürstlichen Bestattungsort gewählt hatten. Nach dem Tod seiner ersten Gemahlin Hedwig von Württemberg (1590) beauftragte er den Bildhauer Gerhard Wolff aus Mainz mit der Errichtung eines Epi- ▶



Hessisches Staatsarchiv Marburg

Friedfertigkeit und umsichtige Regierungsweise sagte man ihm nach. Wer Ludwig IV. allerdings nur als Jüngling kannte, so berichtet unsere Autorin, hätte solche landesherrlichen Qualitäten nicht bei ihm vermutet.

sondern er fand auch in der ältesten Tochter Hedwig seine spätere Ehefrau.

Entscheidende Monate am Stuttgarter Hof

Wie entscheidend Ludwig selbst die Monate am Stuttgarter Hof bis zu seinem Lebensende empfand, beweisen die Grabbeigaben, die man beim Öffnen seines Grabes in der Krypta der Lutherischen Pfarrkirche in Marburg im Jahre 1823 fand. Neben zwei sich ähnelnden dreifachen goldenen Ringen, die Hedwig und Ludwig beigegeben worden waren, anderen Ringen mit Edelsteinen und einer kostbaren Hutschnur lag

entsprechend die Landgrafschaft geteilt. Wilhelm, der Älteste, erhielt etwa die Hälfte, nämlich Niederhessen mit der Residenzstadt Kassel, Ludwig ein Viertel, das heißt Oberhessen mit der Residenzstadt Marburg und der Festung Gießen, Philipp und Georg mussten sich mit je einem Achtel, das heißt der Grafschaft Ober- und Nieder-Katzenelnbogen, bescheiden. Das Wohl der einzigen, gut besuchten Universität des Landes in Marburg war den Landgrafen Wilhelm und Ludwig anvertraut, das Samtgericht in Marburg beschickten alle vier Brüder.

Landgraf Ludwig ging als guter Hausvater ab 1568 sofort daran – stets nach Rücksprache mit seinem

taphs über ihrem Grab in der Krypta an der Nordseite im Chor für die verstorbene Landgräfin und für sich. Die lebensgroßen Statuen Ludwigs und Hedwigs stehen rechts und links in Nischen und rahmen auf diese Weise Reliefs mit allegorischen und biblischen Szenen und Schrifttafeln ein.

Trotz des Bildersturms im Jahre 1605 und der baulichen Veränderungen des 19. und 20. Jahrhunderts in der Lutherischen Pfarrkirche ist dieses Epitaph im Chor unberührt geblieben. Wie vorbildlich das Grabdenkmal mit seinem kunstvollen Aufbau gewirkt hat, sieht man daran, dass ein Enkel seiner beiden Erben für seinen Vater Ludwig von Hessen-Darmstadt und für seine Mutter Magdalena von Brandenburg im Jahre 1627 ein analoges Grabdenkmal von Adam und Philipp Franck aus Gießen in der Pfarrkirche in Marburg errichten ließ. Obgleich das jüngere Epitaph 37 Jahre später geschaffen wurde, ähneln sich die Denkmäler stilistisch und ikonographisch bewusst, denn die Darmstädter Landgrafen wollten ihre Nähe zum lutherischen Vorfahren Ludwig von Marburg demonstrieren, nachdem sie im Jahre 1623 ganz Oberhessen zugesprochen bekommen hatten und den calvinistischen Landgrafen von Hessen-Kassel vorübergehend verdrängen konnten.

Altaraufsatz als Demonstration des Luthertums

Die Brüder Franck haben auch im Auftrag des regierenden Landgrafen aus Darmstadt als Demonstration des Luthertums den kunstvollen steinernen Altaraufsatz in derselben Kirche geschaffen und damit den gotischen Flügelaltar „ersetzt“, der im Bildersturm aus der Kirche entfernt und verbrannt worden war. Im Unterschied zu Ludwig von Hessen-Marburg und seiner Gemahlin Hedwig, die in der Krypta der Pfarrkirche unter ihrem Denkmal beerdigt sind, liegt das landgräfliche Ehepaar aus Darmstadt hier nicht begraben, und ihr Epitaph in Marburg ist nur ein Kenotaph.

Auch der Treppenhausvorbau an der Ostseite der Pfarrkirche stammt aus Ludwigs Zeit; er ließ diesen Vorbau errichten, um auf einfache Weise den herrschaftlichen Kirchstand im Chor erreichen zu können, nachdem er ab 1600 die Pfarrkirche als Hof-

kirche benutzte. Der Bau der Brunnenstube und der Säulenfront des Elisabethbrunnens im nahen Schröck mit den Wappen seiner adeligen und bürgerlichen Räte gehört auch in das Bild dieses Bau-Ästheteten.

Diese architektonischen Spuren allein müssten eigentlich ausreichen, Ludwig IV. für immer im Gedächtnis der Marburger zu verankern; doch da er keine Nachkommen hatte, gieren die Erinnerung an den Landgrafen Ludwig und an seine segensreichen Leistungen für die Stadt, ihre wirtschaftliche Entwicklung und die pädagogischen Einrichtungen fast in Vergessenheit. Eine Bestimmung in seinem Testament hingegen überlagerte alles andere und hatte für Universität und Stadt gravierende Folgen. Denn in seinem Testament aus dem Jahre 1597 teilte der auch in einer zweiten Ehe kinderlos gebliebene Ludwig das Oberfürstentum Hessen-Marburg zu gleichen Teilen unter seine Neffen Moritz von Hessen-Kassel und Ludwig von Hessen-Darmstadt unter der Bedingung, „Land und Leute mit allen Kirchen, Schulen und der Marburger Universität bei der reinen Augsburgischen Konfession von 1530“ zu belassen.

In einer früheren Fassung hieß es noch deutlicher: Das Land solle „vor dem zwinglischen und calvinischen Gift“ geschützt werden. Als Landgraf Moritz von Hessen-Kassel, der Erbe der nördlichen Hälfte mit der Universität Marburg, im Jahre 1605 mit Gewalt gegen den Willen der Theologen der Universität, der Geistlichen in den Gemeinden und der Bevölkerung den Calvinismus einführte und damit den Bestimmungen des Testaments zuwider handelte, gewann Ludwig von Hessen-Darmstadt ein treffliches Argument, als Alleinerbe anerkannt zu werden; was ihm auch von 1623 bis 1648 – während einer Phase des Dreißigjährigen Krieges – mit Hilfe des Kaisers gelang.

Doch zurück zur Einführung der „Verbesserungspunkte“ durch Landgraf Moritz im Jahre 1605.

Auch dies eine Erinnerung an die Zeit Ludwigs IV.: der steinerne Bau der Kanzlei mit seinen Treppengebeln. Hier der Eingangsbereich zu der heute dort untergebrachten Religionskundlichen Sammlung.

Die überzeugten Lutheraner wurden gezwungen, die Universität zu verlassen, und fanden beim lutherischen Landgrafen von Hessen-Darmstadt bereitwillige Aufnahme. Dieser gründete mit den Marburger Professoren 1605 ein Gymnasium in Gießen, das schon zwei Jahre später mit kaiserlichem Privileg zur Universität erhoben wurde. Dieser Schritt bedeutete nicht nur die Existenz zweier Universitäten in unmittelbarer Nähe zueinander, die sich Jahrhunderte lang gegenseitig „aufzufressen drohten“, er bewirkte zudem das Entstehen zweier Landeskirchen und kriegerische Auseinandersetzungen in den Jahren zwischen 1623 und dem Westfälischen Friedensschluss.

Die im Jahre 1625 mit der Marburger Hochschule wieder vereinigte lutherische Gießener Universität

ging im Jahre 1649 mit der Hälfte des Bestands der Universitätsbibliothek nach Gießen zurück, und erst am 16. Juli 1653 wurde die Marburger Universität wieder als reformierte Hochschule eröffnet. Sicherlich hatte Landgraf Ludwig von Hessen-Marburg diese Entwicklung nicht voraussehen können, aber durch seine Bestimmung im Testament, die das Luthertum in seinem ganzen Land festigen sollte, waren die konfessionellen Auseinandersetzungen vorprogrammiert.

>> Margret Lemberg

Kontakt

Dr. h.c. Margret Lemberg ist Oberstudienrätin im Ruhestand und forscht über Universitäts- und Landesgeschichte.

E-Mail: lemberg@staff.uni-marburg.de



Gert Gohde